

Abriss der liturgischen Quellen v. a. der Karolingerzeit und weist an zwei Beispielen die Romausrichtung der karolingischen Liturgiker nach: an Aufnahme und Veränderung des Heiligenkalenders (z.B. für die Thebäische Legion, übersichtlich aufgeführt in einer Tabelle im Anhang) und am Ordo für die Feier eines Konzils anhand der Schlussoration (vgl. MGH *Ordines de celebrando concilio*, Ordo 3,32 bzw. Ordo 7,23–25). – Isaia GAZZOLA, *Comment célébrer la messe? L'Ordo romanus I et ses transformations en pays francs* (S. 49–75), kennzeichnet näher (auch in einer Synopse der Ordines I, IV und V der klassischen Edition der *Ordines Romani* von Michel Andrieu) die Überarbeitungen, welche die stadtrömischen Ordines I und II für die Messfeier bei ihrer Rezeption im Frankenreich erfuhren. Ins Gewicht fallen hier besonders der Wegfall der alten stadtrömischen Spezialität des *fermentum*-Ritus, d.h. der Verteilung der im Papstgottesdienst geweihten Hostien für die Kirchen Roms zur Unterstreichnung der Einheit der Gottesdienstgemeinde, und auch eine stärkere Akzentuierung der Rollen der Kleriker, während die Mitwirkung des Volkes im Frankenreich minimiert wurde. – Michael S. DRISCOLL, *Comment prier? L'euchologie dans les sacramentaires romains et romano-francs* (S. 77–99), gewinnt aus der stilistischen und theologischen Analyse der Messgebete des 9.–11. Jh. interessante Erkenntnisse zum Wandel im Eucharistieverständnis. Sind die alten römischen Gebete klassisch kurz formuliert, kommen bei den Iren und Franken formenreichere Gebete zum Zug, in denen auch immer mehr der Bußgedanke beherrschend wird und in denen immer mehr die Sorge für die Würdigkeit der Zelebranten zum Ausdruck kommt (sogenannte Apologien!). Ein Hauptzeuge dieses Wandels in der Liturgie sind die Votiv- und Privatmessen seit Alkuin und das liturgische Werk des Bischofs Sigebert von Minden (1022–1036). – Hélène BRICOUT, *Expliquer les rites de la messe: l'apport d'Amalaire* (S. 101–126), bezeichnet deutlich das Revolutionäre, das in der Anwendung der eigentlich in der Exegese beheimateten allegorischen Auslegung auf die liturgischen Riten lag. Amalar „erklärte“ die ganze Messe als Abbild des heilbringenden Lebens Jesu in Einzelteilen, das mimetisch erfasst wurde auf Kosten der Kohärenz der liturgischen Feier. Das entbehrte nicht der Beliebbarkeit und forderte auch den Widerstand der Zeitgenossen (Agobard von Lyon!) heraus, könnte heute aber in der Postmoderne fast schon wieder modern erscheinen. – Christophe LAZOWSKI, *La „mise en scène“ d'une théologie eucharistique: la procession anglo-normande des Rameaux* (S. 127–160), gewinnt erstaunliche Erkenntnisse zu den Wechselwirkungen zwischen Theologie und Liturgie am Beispiel einer von Lanfranc in Le Bec eingerichteten Prozession an Palmsonntag, die er dann auch in Caen, Canterbury und Hereford verbreitet hat und die in Rouen die Bezeichnung „Corps saint“ erhalten hat. In ihr wird, pädagogisch eindrucklich, eine Eucharistielehre in der Nähe zu Paschasius Radpertus in Szene gesetzt. – Arnold ANGENENDT, *L'Eucharistie, sacrifice non-sanglant et sanglant* (S. 161–177), umreißt einen Problemkreis, den er ausführlicher schon anderwärts behandelt hat (Die Revolution des geistigen Opfers: Blut – Sündenbock – Eucharistie, ²2016): Das Christentum habe sich in der Antike eindeutig gegen die (von griechischen Philosophen und jüdischen Propheten schon damals kritisierten) blutigen Opfer positioniert